Der Justizpalast brennt!

Von Leo Weiß

(Zum 5. Jahrestag des Wiener Juli-Aufstandes)

Spät abends am 14. Juli 1927 verkündete das Wiener Gericht den Freispruch der zwei faschistischen Arbeitermörder. Vor dem Gebäude des Landgerichts I in der Alserstraße in Wien waren mehrere tausend Arbeiter versammelt. Im ersten Moment hielt man es für einen Scherz, wollte keiner glauben, daß die zwei frechen Arbeitermörder tatsächlich freigesprochen worden sind. Hatten doch die sozialdemokratischen Führer den Arbeitern versichert, daß diesmal die „unabhängige Justiz" ihres Amtes walten und die Mörder der gerechten Strafe zuführen würde.

Als aber bald darauf ein Auto unter Polizeibegleitung das Gebäude verließ, als es bekannt wurde, daß sich in diesem Wagen die zwei freigesprochenen Mörder befanden, bemächtigte sich der vor dem Gebäude stehenden Arbeiter eine ungeheure Empörung. „Nieder mit der Klassenjustiz!" „Nieder mit den faschistischen Mördern!" ertönte es aus tausenden Kehlen. Die Polizei schritt mit blanker Waffe ein. Es kam zu Zusammenstößen, die bis in die späten Nachtstunden währten.

Streik im Elektrizitätswerk

Morgen des 15. Juli. Vom Elektrizitätswerk ziehen Arbeiter geschlossen zum Parlament. Auf der Rampe der Universität hatten sich mehrere hundert faschistische Studenten angesammelt, die die Arbeiter provozierten. Steine flogen gegen die marschierenden Arbeiter. Die Arbeiter strömten zur Universitätsrampe. Die Polizei griff ein, um die faschistischen Studenten zu schützen. Das war der erste Zusammenstoß. Inzwischen hatte die Nachricht vom Freispruch der faschistischen Arbeitermörder und vom Streik in den städtischen Elektrizitätswerken sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt verbreitet. Vom sozialdemokratischen Parteihaus und vom Gebäude der Gewerkschaften eilten Funktionäre in die Betriebe, um die Arbeiter zu beruhigen. Aber sie erzielten nur die gegenteilige Wirkung. Ein Großbetrieb nach dem andern trat in den Streik.

Die Nachricht von dem sich ausbreitenden Streik löste in der sozialdemokratischen Parteizentrale Angst und Panik aus. Der Führer des sozialdemokratischen Schutzbundes, Julius Deutsch, und sein Adjutant General Körner, riefen den Polizeipräsidenten Johannes Schober an, und machten ihn auf „die im Anzuge befindlichen Unruhen" aufmerksam und fragten, ob er die entsprechende Vorsorge getroffen habe. Welchen Verlauf diese Verhandlungen im einzelnen nahmen, hat man nie erfahren. Jedenfalls steht fest, und die sozialdemokratischen Führer haben es auch nie geleugnet, daß sie die Polizei zum Schutz gegen die Arbeiter angerufen hatten.

Aus den Betrieben setzten sich die Arbeiter in die Richtung zur Ringstraße, zum Parlament in Bewegung. Ein Betrieb nach dem andern wurde stillgelegt. Als die ersten größeren Züge vor dem Justizpalast, der dem Parlamentsgebäude vorgelagert ist, anlangten, stießen sie auf einen dreifachen Polizeikordon.

„Wir wollen zum Parlament!"

Wir wollen zum Parlament! riefen die Arbeiter im Sprechchor. Wir fordern die sofortige Wiederverhaftung der freigelassenen Mörder! Wir fordern Sühne für das vergossene Arbeiterblut!

Zurück, keinen Schritt weiter! war die einzige Antwort der Polizei. Kein Arbeiter dachte an Zurück. Und ein Zurück war auch nicht mehr möglich. Denn immer größer und zahlreicher wurden die nachdrängenden Massen. Der Verkehr auf den Straßen, die zum Parlament führen, war jetzt vollständig abgestellt, die Straße verstopft.

Die Polizei unternahm eine Attacke gegen die Arbeiterschaft, um sie in die engen Straßen zurückzudrängen. Es fiel der erste Schuß. Ihm folgten einige weitere. Drei Arbeiter wälzten sich in ihrem Blut. Durchbrecht die Ketten! Nieder mit den Arbeitermördern!

Polizei weicht zurück

Im Verlaufe einiger weniger Minuten war die Polizeikette durchbrochen. Die hier stationierte Polizei war dem Ansturm der Massen nicht gewachsen. Die Polizisten zogen sich in das Gebäude des Justizpalastes zurück, immer Schüsse nach rückwärts abfeuernd.

Die Empörung der Massen kannte keine Grenzen mehr.

Schlagt die Arbeitermörder nieder! Ergreift sie! Ihnen nach!

Der Justizpalast wird gestürmt. Die Polizei zieht sich immer mehr von einem Stock zum anderen zurück, Schüsse auf die nachdrängende Masse abfeuernd.

Der Eingang zum Justizpalast wird erstürmt.

Man zählt bereits acht Tote und an die 15 schwerverwundeten Arbeiter.

Nieder mit der Klassenjustiz! Reißt sie mit der Wurzel nieder

Die „Reichspost" brennt! Die „Reichspost"? Ja, die „Reichspost", das Zentralorgan der christlich-sozialen Partei. Sie hat die Arbeiter verhöhnt, in dem sie geschrieben hatte: „Ein gerechtes Urteil". Und nun steht das Gebäude der „Reichspost" in Flammen.

Der Justizpalast brennt

Als ein weiterer Schuß aus dem Gebäude des Justizpalastes fällt, züngeln plötzlich helle Flammen aus dem Innern des Gebäudes empor. Bald steht die ganze erste Etage in Flammen. Die Flammen aus dem Justizpalast wirken anfeuernd auf die empörten Arbeitermassen.

Sollen wir uns wehrlos abschlachten lassen? Die ganze Zeit haben sie verkündet, unsere sozialdemokratischen Führer, daß die Straßen Wiens uns gehören, daß wir die Herren dieser Stadt sind. Und nun werden wir wie die tollen Hunde hingemordet.

Die zweite Etage des Justizpalastes brennt auch. Aus hunderten Fenstern lodern Feuerflammen empor.

Nieder mit der Klassenjustiz! Aeschert sie ein! Kein Stein soll auf dem andern bleiben!

Aus einem Waffenladen hat ein Faschist einige Schüsse auf die Arbeiter abgefeuert. Der Laden wird gestürmt. Die Waffen unter die Arbeiter verteilt.

Aus allen fünf Etagen des Justizpalastes schlagen bereits die Flammen hoch empor. Der Generalstreik in Wien ist vollständig. Es verkehrt bereits keine Straßenbahn mehr. Der letzte Eisenbahnzug hat den Südbahnhof verlassen. Durch die Straßen rasen Autos, voll besetzt mit Bank- und Fabrikdirektoren, die das Weite suchen. Man zahlt hunderte Schilling für eine Fahrt zur nächstgelegenen tschechischen Grenze in Preßburg.

Die Polizei eröffnet ein mörderisches Feuer. Hinter dem Justizpalast werden jetzt Barrikaden errichtet. Zäune werden abgerissen, die Fässer, die sich in der Nähe befinden, angerollt und im Nu sind Barrikaden da.

Die reformistischen Führer bremsen

Achtung, Genossen; Achtung, Arbeiter! Unsere Führer kommen!

„Da, schau her, hab ich dir gesagt, sie werden uns nicht verlassen. Ihr Kommunisten seid doch immer skeptisch. Und nun kommt er, unser Führer Karl Seitz, der Vorsitzende unserer Sozialdemokratischen Partei und unser roter Bürgermeister, auf einer Kanone hergefahren. Jetzt sind wir nicht wehrlos dem Wüten der Arbeitermörder ausgeliefert.

Eine Kanone? Jawohl, eine Kanone.

Achtung! Platz für unsern Bürgermeister Karl Seitz!

Aber es ist doch keine Kanone, es ist doch eine Feuerspritze!

„Genossinnen und Genossen! Volk von Wien! Es war von jeher mein Stolz, Bürgermeister dieser ruhigen und zivilisierten Stadt zu sein. Ziemt es sich für zivilisierte Kulturmenschen, ein so schönes Gebäude, wie es der Justizpalast ist, in Brand zu stecken? Wir Sozialdemokraten wollen aufbauen und nicht niederreißen, wollen löschen und nicht zünden."

„Das hast du nur zu sagen?"

„Politik wird im Parlament gemacht und nicht auf der Straße."

„Nieder mit dem Arbeiterverräter! Reißt ihn vom Wagen! Vorwärts auf die Barrikaden, Genossen!"

Karl Seitz hat das Weite gesucht und mit ihm sind auch die anderen sozialdemokratischen Führer verschwunden. Wohin? Sie waren jetzt hinter dem Bundeskanzler Seipel und hinter dem Polizeipräsidenten Johannes Schober her. Sie boten ihm eine Koalition an und erhielten zur Antwort: Während auf den Straßen gekämpft wird, wird im Parlament nicht verhandelt.

Die Polizei ging immer brutaleer vor; ihr Wüten kannte keine Grenzen. Tausende Polizisten befanden sich jetzt auf der Ringstraße in der Nähe des Parlamentes und des brennenden Justizpalastes. Es gelang der Arbeiterschaft noch, ein Polizeirevier zu stürmen und sich der Waffen zu bemächtigen. Aber all diese Waffen, die sich in den Händen der Arbeiter befanden, waren gering im Vergleich zu den Waffen, die die Polizei besaß. Nur mit wenigen Gewehren, mit einigen Revolvern, mit Steinen und Latten kämpften jetzt die Arbeiter gegen die bis an die Zähne bewaffnete Polizei.

Um 3 Uhr nachmittags zählte man bereits 70 Tote und hunderte Verwundete.

Die Arbeiterviertel befanden sich fast schon gänzlich in den Händen der Arbeiterschaft. Die Polizei hatte ihre Kräfte im Inneren der Stadt, in der Ringstraße, um die Gebäude der Luxushotels, des Kriegsministeriums, des Außenministeriums, des brennenden Justizpalastes und des Parlamentes konzentriert. Jetzt wurde seitens der Regierung auch Militär eingesetzt. Und nun unternahm die Polizei, während sie dem Militär die Ringstraße überließ, die Offensive gegen die Arbeiterviertel.

Während des ganzen Nachmittags versuchten Arbeiterdelegationen, die sozialdemokratischen Führer dazu zu bewegen, daß sofort das gesamte Elektrizitäts- und Gaswerk stillgelegt wird. Die sozialdemokratischen Führer redeten sich zuerst damit aus, daß sie das nicht machen könnten, weil dadurch die von der Sozialdemokratie verwaltete Gemeinde Wien zu Schaden kommen würde. Schließlich versprachen sie den Arbeitern, etwas in dieser Hinsicht zu unternehmen und — sorgten dafür, daß das Elektrizitäts- und Gaswerk funktionierte.

Auf diese Weise wurde es der Polizei ermöglicht, im Laufe der Nacht gegen die Arbeiterviertel vorzubringen und noch zahlreiche Arbeiter hinzumorden. Die Sozialdemokratie gab im Laufe der Nacht ein Flugblatt heraus, in dem sie die kämpfenden Arbeiter als Rowdies und Großstadtgesindel beschimpfte.

Wir kämpfen weiter ...

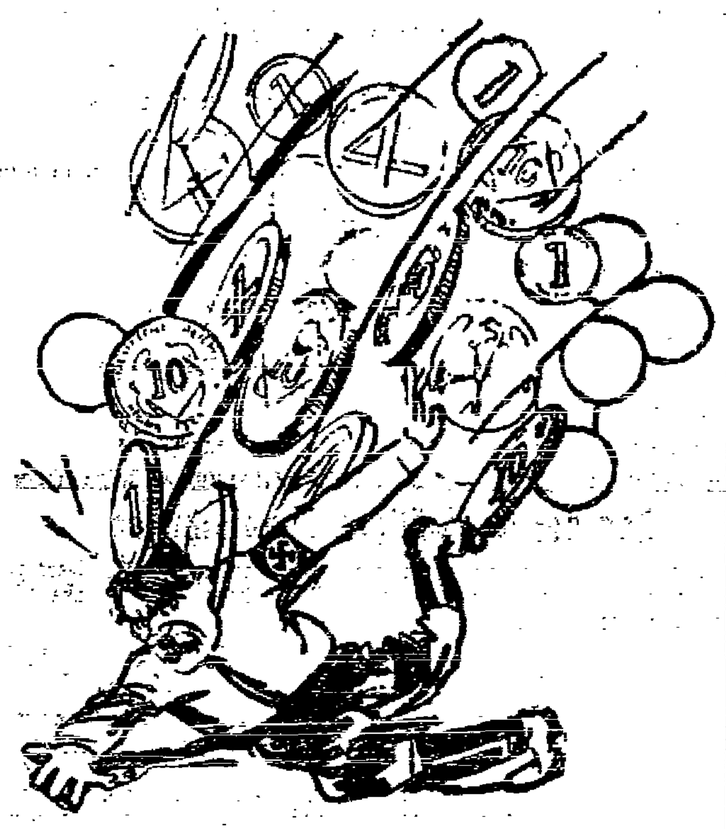
Mit der Abwürgung des Elektrizitätsstreiks war eine Bresche in die kämpfende Arbeiterfront geschlagen. Entwaffnet, von ihren Führern verraten, allein von Kommunisten geführt, kämpften die Arbeiter noch während der Nacht und am 16. bis in die späten Abendstunden. Aber es waren nur mehr Rückzugsgefechte. Die entwaffneten Arbeiter waren nicht in der Lage, der mordenden Polizei, die von der Armee unterstützt wurde, ernsten Widerstand zu leisten.

Es setzte sich bei der gesamten Wiener Arbeiterschaft in diesen Tagen die Erkenntnis durch: Wir müssen uns Waffen anschaffen.

Was in den darauffolgenden Tagen geschehen ist, ist bekannt. Die vereinigten Bonzen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften haben den Generalstreik abgewürgt, haben der kämpfenden Arbeiterschaft das Rückgrat gebrochen. Nach dem 15. Juli wüteten der Terror und die Klassenjustiz unumschränkt. Die Sozialdemokratie machte später Einheitsfront mit demselben Johannes Schober, der am 15. Juli 90 Arbeiter in den Straßen Wiens hingemordet hatte.

Der 15. Juli 1927 bleibt aber trotzdem ein leuchtendes Beispiel in der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung. Dieser Tag hat bewiesen, daß in der Stunde des Kampfes die sozialdemokratischen Arbeiter sich über die Köpfe ihrer verräterischen Führer hinwegsetzen, daß sie Schulter an Schulter mit den kommunistischen Arbeitern gegen die faschistische Mordjustiz, gegen den Faschismus überhaupt kämpfen.

Auch das ist wichtig.



daß die Antifaschistische Aktion Geld hat. Sie muß von Arbeitergroschen finanziert werden, nicht — wie Hitler — von den Schecks der Klassenfeinde, gegen die sie sich richtet.

Also gib auch du noch heute deinen Groschen! Vergiß auch nicht, im Betrieb und im Wohngebiet ständig zu sammeln!

Jeder trägt die Sammelliste der Antifaschistischen Aktion stets bei sich.

Waffen für den Wahlkampf:

Ernst Thälmanns Antwort auf 21 Fragen von SPD.-Arbeitern

enthält die Broschüre, die 30 sozialdemokratische Klassengenossen in einer Aussprache über das Thema: Wie schaffen wir die rote Einheitsfront, an den Genossen Thälmann richteten (10 Pfennig).

Ernst Thälmann: „Was will die Antifaschistische Aktion?"

Die Fünf-Pfennig-Schrift ist die Wiedergabe des politischen Referates des Genossen Ernst Thälmann auf dem Antifaschistischen Einheitskongreß in Berlin am 10. Juli 1932.

25 Punkte, das Programm der NSDAP.

Eine kritische Darstellung des Inhalts des nationalsozialistischen Programms (10 Pfennig).

Wer regiert, wer kommandiert, wer toleriert?

Von Papen regiert — Krupp kommandiert und hinter dem von Hindenburg eingesetzten Kabinett von Papen steht — Hitler und seine System-Armee, der toleriert (10 Pfennig).

Das „Dritte Reich" in Italien

Wie es in Mussolinis Italien aussieht, mit welchen Methoden die Arbeiter und Bauern und ihre Kinder unterdrückt werden, von Mussolinis SA. und den faschistischen „Gewerkschaften" an die Arbeit getrieben, mit welcher Hilfe und mit welcher Methode das „Dritte Reich" in Italien aufgerichtet wurde, über das alles informiert diese Schrift (10 Pfennig).

Woher nehmen?

ist der Titel einer Schrift, die den Weg des Kampfes um die brennendsten Forderungen der Arbeiterklasse zeigt. Enthält das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Kommunisten auf Kosten der Millionäre, hohen Gehälter usw. (10 Pfennig).

Bauernkampf gegen Zwangsenteignung

Die Broschüre erzählt von einer Reihe von Beispielen, wie der kleine Bauer seine Scholle, sein Hab und Gut vor der Profitgier der Gutsbesitzer und Großbauern verteidigt (10 Pfennig).

Deutsche Bauern im Sowjetland

20 deutsche Bauern berichten hier, was sie auf ihrer Reise durch die Sowjetunion sahen (10 Pfennig).

Die Antifaschistische Aktion Nr. 2 (5 Pfennig) **Die Rote Einheitsfront Nr. 6 (10 Pfennig)**

Unwiderruflich am 20. Juli

wird der mit großer Spannung erwartete 2. Band „Die Sowjetunion" von Hermann Remmele vom Verlag ausgeliefert. Preis 2,85 Mark.